

„Entwurzelt, vergessen und betrogen“

Syrisch-katholischer Patriarch geht mit dem Westen hart ins Gericht und verteidigt die Rechte der christlichen Minderheiten im Mittleren Osten

Interview mit Seiner Seligkeit Patriarch Ignatius Joseph III. Younan (30.11.2017)

Von Benedikt Winkler

Was macht die Einzigartigkeit der Syrisch-katholischen Kirche aus?

Die syrisch-katholische Kirche ist die Erbin der syrischen Kirche von Antiochien. In Antiochien gab es zwei Gemeinschaften, eine sprach Syrisch, die Sprache des Volkes, und eine sprach Griechisch, das war die Sprache der Intellektuellen in den hellenistischen Küstenkolonien. Wir als Syrer waren bis zum Konzil von Chalcedon im Jahr 451 vereint mit der einen heiligen Kirche, doch dann kam es zu einer Kirchenspaltung aufgrund der christologischen Zwei-Naturen-Lehre. Wir gehörten zu den monophysitischen oder nicht-chalcedonischen, heute würden wir sagen, wir gehörten zu den vorchalcedonischen Kirchen. Das sind die syrischen, die koptischen, armenischen und äthiopischen Kirchen. Wir als syrische Kirche haben seit 1600 die Wiedervereinigung mit dem Heiligen Stuhl von Rom gesucht. Einige Patriarchen nahmen an Ökumenischen Konzilien teil - aber erfolglos. Das änderte sich Ende des 18. Jahrhunderts, als einer unserer Patriarchen gewählt wurde und dieser die Union mit Rom verkündete. Er war nicht besonders akzeptiert bei vielen Bischöfen, deswegen musste er in die Türkei, den Irak und Syrien fliehen. Er fand Zuflucht in den libanesischen Bergen und gründete dort das Kloster Sharfeh.

Wie gestalten sich die Beziehungen heute zur Römisch-katholischen Kirche und zur Syrisch-orthodoxen Kirche?

Wir als Syrisch-katholische Kirche versuchen den Glauben und das syrische Erbe zu bewahren, gleichzeitig sind wir mit Rom uniert. Die Syrisch-katholische Kirche hat heute sehr gute Beziehungen mit der syrisch-orthodoxen Kirche. Wir halten Kontakt zueinander. Der Sitz des syrisch-orthodoxen Patriarchen ist noch in Damaskus, während unserer im Libanon ist. Vorher befanden sich beide Sitze im Südosten der Türkei.

Können Sie die Situation im Mittleren Osten beschreiben?

Wir wurden in den letzten Jahren sehr stark angegriffen, speziell in der Ebene von Niniveh und in der Provinz von Hassakeh. Wir teilen auch das Leid mit anderen Christen in syrischen Städten wie Aleppo, Homs, Damaskus.

Gibt es noch eine Bedrohung durch den Islamischen Staat?

Sicher. Wenn er kann, dann greift er noch an, in Bagdad oder in Basra oder in Kurdistan. Aber diese Angriffe sind weniger geworden, weil die Armee der Zentralregierung ungefähr neunzig Prozent der Gebiete zurückgewonnen hat, die bislang durch „Daesh“ (Anm. der Red.: Arabische Kurzformel für den IS) kontrolliert worden waren. In Syrien das gleiche. Aber das Chaos geht weiter. Im Nordosten Syriens haben wir die Konflikte zwischen der syrischen Regierungsarmee und den Kurden. Auch im nördlichen Irak wurden die Christen eingekesselt zwischen der irakischen Armee und den Kurden. Deswegen ist die Situation sehr fließend. Der Prozess für die Errichtung von Sicherheit und Ordnung geht weiter. Für uns sind diese anhaltenden Konflikte wirklich bedrohlich in unserer Existenz.

Wie würden sie die aktuelle politische Situation in Syrien und Irak bewerten?

Die politische und sicherheitspolitische Lage ist sehr viel besser geworden. Sowohl im Irak, wo die Terrormiliz Islamischer Staat nahezu besiegt ist, und auch in Syrien. Im Irak gab es viel Unterstützung durch eine Allianz unter anderen der Vereinigten Staaten. Syrien wurde unterstützt durch Russland und den Iran wie auch durch die Hisbollah. Was die Zukunftsaussichten betrifft, wissen wir nicht, wie, aber wir hoffen, dass die Russen ihrem Versprechen treu bleiben, den Frieden in Syrien wiederherzustellen. Das gleiche gilt im Irak für die Amerikaner.

Wie geht es den Christen heute im Irak?

Im Irak werden die Christen stark unterdrückt. Wir können eigentlich nicht mehr von christlicher Existenz im Irak sprechen, das gilt insbesondere für den Nordirak, Kurdistan und Bagdad. Zwei Drittel der irakischen Christen sind geflohen. Die Syrisch-katholische Kirche hat nur noch vier Kirchen in Bagdad und die Anzahl der Gottesdienstbesucher ist stark zurückgegangen. In der einst größten Stadt im Süden Iraks, in Basra, sind nur noch sehr kleine Gemeinschaften übrig. Wir haben eine syrisch-katholische Gemeinde in Basra, die syrisch-orthodoxe Kirche hat eine Gemeinde, die Chaldäer haben zwei Gemeinden mit einem Bischof. Aber wir würden uns betrügen, wenn wir sagen, wir hätten dort noch existierende Gemeinschaften.

Und in Syrien?

In Syrien gibt es eine ähnlich große Auswanderung unter allen Christen, besonders in der nordöstlichen Provinz Hassakeh, in Zentralsyrien, die Dörfer um Homs und auch in Aleppo und Damaskus. Wir können sagen, dass die anhaltenden Konflikte unserer Kirche sehr zusetzen, ganz besonders betrifft das unsere junge Generation.

Teilen Sie die westliche Perspektive auf den Bürgerkrieg in Syrien?

Seit Beginn an war ich gegen diese Art von westlicher Perspektive, die vortäuscht, die westliche Demokratie in eine Region zu exportieren, welche Demokratie nicht anwenden kann, weil es keine Trennung zwischen Religion und Staat gibt. Es ist eine Fantasie diese Art von Demokratie. Im Frühjahr 2011 wurde ich - zwei Monate nach Beginn der Krise in Syrien - von katholischen Journalisten im Haus der Bischofskonferenz in Paris gefragt: „Was denken Sie, Patriarch, der Arabische Frühling wird über Syrien kommen, bald wird die syrische Regierung ausgeschaltet sein.“ Ich sagte ihnen: „Meine Freunde, seid nicht naiv mit dem, was ihr hört oder worüber ihr urteilt. Die Situation in Syrien lässt sich nicht vergleichen mit der in Tunesien oder Ägypten. In Syrien gibt es Minderheiten, verschiedene Konfessionen innerhalb der muslimischen Gemeinschaft und unter den Christen. Wir haben die Sunniten, die Schiiten, die Drusen, die Alawiten, die Kurden. Wenn die Gewalt weitergeht, dann wird es bald zu einem sektiererischen Bürgerkrieg kommen, der das Land ins Chaos stürzt.“ Das war damals 2011, vor mehr als sechseinhalb Jahren. Die Journalisten waren nicht überzeugt von meinem Statement. Religionskriege sind die schlimmsten Kriege, das weiß Europa aufgrund der eigenen Vergangenheit.

Wie stehen Sie persönlich zu Baschar al-Assad?

Wie können wir vergleichen? Ein Präsident wie Baschar al-Assad, gut ausgebildet, seine Frau, eine einzige Frau, auch gut ausgebildet. Sie ist Sunnit, nicht Alawit, mit drei Kindern. Wie können wir diese Familie vergleichen mit jenen Familien, die sich mit den westlichen Ländern verbündet haben? Wenn der Scheich, Emir oder König weder den Namen seiner letzten Frau aussprechen

kann, noch weiß wie viele Kinder er hat - wie können wir vergleichen?

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, entspricht Assad eher dem westlichen Familienbild als andere Amtsinhaber im Mittleren Osten. Doch finden Sie nicht, dass die Giftgas- und Foltervorwürfen der UN gegen den syrischen Präsidenten ziemlich schwer wiegen?

Der Westen folgt dem Embargo und beschuldigt das Regime eine Diktatur zu sein: Assad sei ein Monster, der seine eigenen Leute tötet. Jedes Mal hören wir, lesen wir, 100.000, 200.000, 300.000 Opfer, die durch das Regime getötet worden sind. Was können wir tun? Wie können wir das syrische Regime beschuldigen für all die Gräueltaten während des konfessionellen, sektiererischen Bürgerkriegs verantwortlich zu sein? Es ist heuchlerisch von den westlichen Politikern mit diesen Konflikten umzugehen. Sie selbst haben sehr viel Schaden angerichtet sowohl bei Syrern als auch bei den Irakern. Die USA mit seinen Verbündeten sind bereits seit 2003 im Irak - und was ist das Ergebnis, das sie zu verzeichnen haben? Sie sind bereits mehr als vierzehn Jahre dort und haben noch keinen wahren Frieden im Irak gebracht. Deswegen teile ich nicht die Auffassung der westlichen Politiker. Sogar die Kirchenoberen haben sich manipulieren lassen von den Medien. Medien, die mir gesagt haben, dass die syrische Regierung bald gehen wird. Ich habe ihnen gesagt: Bitte, bitte, machen Sie Ihre Augen auf und schauen Sie auf die Realität in Syrien.

Haben Sie eine Vision, wo Syrien in zehn Jahren stehen könnte?

Haben Sie jemals gehört von einer christlichen Familie, einer alawitischen Familie, einer Drusenfamilie, die in den von Rebellen kontrollierten Gebieten leben? Sie finden sie nicht, sie trauen denen nicht, sie fürchten sich vor ihnen. Also hier haben wir die Lösung: Wir haben eine Regierung. Wir müssen mit der Regierung in Dialog treten, um einen besseren Weg zu finden. Wir müssen den religiösen Fanatismus von den politischen Einflüssen trennen. Sie müssen den Minderheiten Vertrauen schenken. Nicht sie zu dominieren, nach dem Motto: Wir sind die sunnitische Mehrheit, deswegen haben wir die Macht. Das gibt jenen, die viel gelitten haben keine Sicherheit, kein Vertrauen, keinen Frieden. Es obliegt der Mehrheit, die Zukunft Syriens zu gestalten, indem sie über demokratische Systeme sprechen. Aber zuerst muss das Verhältnis zwischen Religion und Politik in der Verfassung geändert werden.

Woran scheitert die Demokratisierung in Syrien?

Die Politiker haben nicht den Mut, das zu tun, weil die meisten oder alle von ihnen von den wahhabitischen Regimes, von fanatischen islamischen Regimes in den Golfstaaten und Saudi-Arabien gesponsert werden. Sie werden von denen bezahlt. Das beobachten wir die letzten 7 Jahre. Sie gehen von Hotel zu Hotel im Land: Wo bekommen Sie Ihr Einkommen her? Sie erzählen den Menschen, dass sie Demokratie in Syrien verteidigen, aber das ist nicht der Fall.

Wie ist die Situation im Libanon durch den Einfluss von Saudi-Arabien?

Es gab wirklich eine Bedrohung der Sicherheitslage im Libanon, ausgelöst durch den Rücktritt des Premierministers und seinem Aufenthalt in Saudi Arabien. Wir denken, das ist jetzt vorbei, und der Präsident ist sehr klug und weise, in der Verteidigung der libanesischen Interessen. Er hat das sehr gut gemanagt. Er hat öffentlich gesagt, dass unser Premierminister in Saudi-Arabien ist. Er müsse zurückkehren in den Libanon. Ich denke, dass das der beste Weg für den Libanon ist. Wir haben diese Konflikte zwischen Sunniten und Schiiten. Wie auch immer, die Hisbollah ist bei uns eine politische Partei, sie ist ein Mitglied der Regierung. Da hilft nur Dialog und Versöhnungsarbeit.

Die vielen muslimischen Flüchtlinge, ob Sunniten oder Schiiten, verstärken auch die Probleme im Libanon...

Natürlich. 1,2 Millionen syrische Flüchtlinge. Die Mehrheit ist sunnitisch. Das bringt viele delikate Probleme im religiösen und konfessionellen Gleichgewicht im Libanon. Deswegen muss unsere Regierung und jene die mit dem Präsidenten in Verbindung stehen, überlegen, wie den Flüchtlingen geholfen werden kann, dass sie friedlich nach Syrien zurückkehren können. Aber die Sunniten in einigen politischen Parteien reden nicht mit der Regierung Syriens. Das ist kein vernünftiger Weg, das Problem zu lösen. Libanon ist ein sehr winziges Land. 10.000 Quadratkilometer groß. Bei einer Bevölkerung von 4,5 Millionen sind mindestens 2 Millionen Flüchtlinge Syrer, Iraker und Palästinenser, eine enorme politische und humanitäre Belastung.

In Deutschland wird gerade eine neue Regierung gebildet. Sind Sie zufrieden mit der Flüchtlingspolitik in Deutschland oder wie sollte sie in Zukunft aussehen?

Wenn wir Flüchtlinge haben, dann müssen wir die biblischen Gebote und die Worte Jesu beherzigen, Fremde aufnehmen und Notleidenden helfen. Vor anderthalb Jahren traf ich in Berlin Kardinal Marx. Ich sagte ihm: Der Weg, wie Deutschland die Flüchtlinge hergebracht hat, war weder menschlich noch weise. Eine Million Menschen nach Deutschland zu lassen, ist keine leichte Aufgabe. Sie wissen nicht, wer kommt und wie sie integriert werden können in die neue Gesellschaft und die neue Kultur. Es wäre viel besser gewesen, hätten Deutschland und andere EU-Länder rechtzeitig Regierungsbeamte geschickt, um die Einwanderungsanträge der Familien zu prüfen. Jene, deren Anträge akzeptiert worden wären, hätte man auf menschliche Art und Weise nach Europa bringen können. Stattdessen hat man die Menschen in den Flüchtlingslagern in der Türkei, im Libanon oder Jordanien ermutigt, das Mittelmeer zu überqueren, um Europa zu erreichen. Ich frage mich, warum haben die westlichen Länder nicht daran gearbeitet, temporäre Aufenthaltsmöglichkeiten für Flüchtlinge in arabischen Gebieten aufzubauen?

Es gibt einige arabische Länder, die nahezu verwaist sind. Diese hätten übergangsweise Flüchtlinge aufnehmen können. Sie haben genug Land, viel Reichtum, Geld und sie sagen den syrischen Flüchtlingen: Es wird bald einen Regierungswechsel geben und sie könnten zurückkehren. Warum schafft man es nicht, den geflohenen Familie einen zeitlich begrenzten „sicheren Himmel“ zu ermöglichen? Mit menschlichen und finanziellen Zuwendungen wäre alles möglich. Die Flüchtlinge wären in einer besseren Situation hinsichtlich von Sprache, Kultur und Religion und auch hinsichtlich der Distanz zu ihren Heimatländern.

Gibt es unter syrischen Flüchtlingen den Willen ihr Land wiederaufzubauen anstatt zu fliehen?

Es liegt zunächst am Willen der Regierung, jenen zu helfen, die willens und fähig sind, das Land wieder aufzubauen. Wissen Sie, alle sagen, wir müssten das Land wieder aufbauen. Aber die Christen zweifeln, dass das bald geschehen kann. Schauen Sie auf die Krise zwischen Kurdistan und der Zentralregierung im Irak, das heißt zwischen Kurden und Arabern. Kurdische Sunniten und arabische Schiiten. Sie sind im Konflikt, sie haben die Ebene von Niniveh befreit. Es war aufgeteilt zwischen Kurdistan und Bagdad. Jetzt steht es mehr unter der Kontrolle der irakischen Zentralregierung. Aber es immer noch eine unklare Situation. Wir wissen nicht was passieren wird. Für uns Christen ist es nicht leicht, weil wir zweimal aus unserem Land vertrieben worden sind. Jetzt gehen wir zurück und wir riskieren erneut vertrieben zu werden. Es ist nicht so leicht die Familien zum Rückzug zu bewegen. Sie denken, es wäre besser für sie, wenn sie auswandern, wenn sie Meere und Ozeane überqueren, um einen „sicheren Himmel“ zu erreichen: Würde und Freiheit in der westlichen Welt.

Ihre Nichten und Neffen leben in Deutschland, Schweden, Holland, Amerika und Kanada. Können Sie die Entscheidung der Christen verstehen, die auswandern wollen?

Wir ermutigen sie nicht dazu. Als Patriarch und Kirchenführer bleiben wir dabei, die Christen zu bitten, dass sie in ihren Heimatländern verwurzelt bleiben sollen oder zurückkehren. Aber wir haben nicht die Mittel und wir respektieren die Freiheit der Familien, die wissen, was das Beste für ihre Kinder ist.

Finden Sie, die muslimische Welt tut genug, sich von Gewalt im Namen ihrer Religion zu distanzieren?

Sich nur von Gewalt zu distanzieren, das ist leicht. Wir brauchen Fakten. Sie behaupten, ihre Religion sei eine Religion der Barmherzigkeit, der Toleranz und des Friedens. Aber im Grunde entspricht das nicht dem, was wir hören. Die muslimische Mehrheit drängt ihre Scharia allen Ländern des Mittleren Ostens auf - außer Libanon. Die westlichen Länder sollten anstatt eine Sprache der „political correctness“ zu benutzen, die Wahrheit aussprechen und die Wahrheit durch Taten der Nächstenliebe bezeugen.

In Budapest habe ich während einer Internationalen Konsultation gesagt: Die Menschen aus dem Westen, die glauben, sie wären die politische Bildungselite, sollten drei Dinge vermeiden im Umgang mit Ländern die von einer muslimischen Mehrheit regiert werden: Paternalismus, Appeasement und Profitismus. Paternalismus bedeutet, zu denken, dass die, die dem Islam angehören, meistens nicht so entwickelt sind wie wir. Sie brauchen Zeit und wir müssen sie akzeptieren wie sie sind. Appeasement heißt alles zu tun, um Konflikte zu vermeiden nach der Devise: Sei ruhig und verletze ihre Gefühle nicht. Wir müssen auch wahrhaftig mit der Wahrheit umgehen. Und Profitismus drückt sich darin aus, dass wir nur miteinander reden wegen unseres eigenen Profits. Stattdessen muss die internationale Staatengemeinschaft wollen, dass die Länder des Mittleren Ostens ihren eigenen Weg der Zivilisation beschreiten, entwickelte Länder zu sein.

Sie haben einmal in einem anderen Interview gesagt: Die Christen im Mittleren Osten fühlen sich „vom Westen im Wesentlichen ignoriert und sogar betrogen“ ... In welcher Weise hat der Westen Fehler gemacht?

Wir sind Opfer dieser Krise geworden, weil die westlichen Politiker die Gewalt angestiftet haben und diese Ärgernisse weiter anfachen. Sie ignorieren die Minderheiten, nicht nur die Christen, auch andere: Abbasiden, Alawiten, Drusen, Ismailiten, nicht nur die Christen.

Wir Christen spüren, dass wir nicht nur ignoriert, sondern sogar von westlichen Politikern betrogen wurden. Sie müssen wissen, dass wir zu der indigenen Bevölkerung gehören. Wir sind zu einer Minderheit reduziert worden. Zwei Erzbischöfe sind gekidnappt worden, wir wissen nicht wohin. Viele Laien sind getötet und verschleppt worden. Es ist für uns eine Sache des Überlebens geworden, weil wir so wenige sind.

Wir haben keine Verantwortung und tragen keine Mitschuld an den Kämpfen. Wir haben keine Milizen, wir haben nicht den Willen, die Regierung zu attackieren. Wir haben friedlich in unseren Ländern gelebt und wir wurden angegriffen.

Wie können uns die westlichen Politiker davon überzeugen, dass Sie die Menschenrechte aller Minderheiten verteidigen, für Frieden und Gleichberechtigung sind, wenn sie versuchen, bedrohten Tierarten zu helfen oder Pflanzen. Aber sie lassen uns in der Situation allein, getötet, verfolgt und vertrieben zu werden.

Wie beurteilen Sie die internationalen Konferenzen in Genf und Brüssel? Die EU zahlt Milliarden an Syrien für den Wiederaufbau...

Ich sage Ihnen die Wahrheit. Ich habe die Konferenz in Brüssel nicht verfolgt. Aber das sind

Leute, die eine „machiavellische Politik“ vertreten. Sie müssen wirklich und ernsthaft helfen, jene Länder wieder aufzubauen, an deren Zerstörung sie mitgewirkt haben, sei es im Irak oder in Syrien. Deswegen sage ich: Das ist „machiavellische Politik“. Es liegt an der Art der Versöhnung, sich gegenseitig zu akzeptieren und eine neue Verfassung zu bilden. Nur so kann dem IS und den Vereinigungen, die zerstört und getötet und die Bevölkerung vertrieben haben, ein Ende gesetzt werden. Leider profitieren viele daran, dass das Chaos weitergeht. Wer will wirklich die Administration in Syrien übernehmen, wenn die Regierung gegangen ist? Das sind irgendwie heuchlerische Beteuerungen, dass sie willens sind zum Wiederaufbau. Das ist kein ehrliches Verhalten. Es muss mit der legitimen syrischen Regierung, die von der UN anerkannt ist, verhandelt werden.

Was können die einfachen Christen in den westlichen Ländern wie Deutschland tun für den Versöhnungsprozess im Mittleren Osten?

Die deutsche Bevölkerung weiß um unsere Situation und versucht uns zu helfen, und fühlt mit unserer Tragödie, speziell die Katholiken unterstützen uns und beweisen ihre Solidarität. Wir wünschen uns, dass die schweigende Mehrheit der Bevölkerung aufsteht und den Regierenden sagt: „Das, was ihr im Mittleren Osten tut, ist nicht christlich, ist nicht menschlich“. Wir sind die indigene Bevölkerung im Mittleren Osten und wir wurden entwurzelt, vergessen und verlassen.